

Zehnter Abschnitt.

Basel. Langres.

Der Bewegung des Schwarzenbergischen folgte das Blüchersche Heer; es ging in der Nacht zum ersten Januar bei Mannheim unter den Augen des Königs von Preußen, bei Raub und Coblenz über den Rhein, ließ ein Blockadecorps vor Mainz zurück und drang ohne sich um die übrigen Festungen zu bekümmern über die Gebirge nach Lothringen; es bemächtigte sich der Hauptstadt Nanzig und setzte mit dem Hauptheere verbunden das Vordringen gegen Brienne fort. Das Bülow'sche Corps hatte nach Befreiung Hollands am 6ten Januar die Maas überschritten und verblieb nebst dem Corps des Herzogs von Weimar in Belgien, indeffen Winzingerode am 1sten Januar bei Neus den Rhein überschritten hatte, Aachen, Lüttich, Namur einnahm und eine Verbindung mit dem Blücherschen Heere gegen Laon suchte. Dem Kronprinzen von Schweden war es schon in der Mitte Decembers gelungen die Dänen zum Waffenstillstande zu bringen, welchem am 14ten Januar der Kieler Friede folgte, wodurch Dänemark sich zur Abtretung Norwegens gegen Schwedisch-Pommern verpflichtete. Von Festungen im Rücken fielen Torgau, Danzig, Wittenberg; Hamburg ward

eingeschlossen. Das Oesterreichische Heer in Italien war bis zum Etschflusse vorgebrungen, Dalmatien und Ragusa waren besetzt, und weitere Erfolge durch den zu Neapel am 11ten Januar mit Murat abgeschlossenen Allianzvertrag und die Besetzung der Schweiz vorbereitet. Das Wellingtonsche Heer stand unthätig in Winterquartieren im südlichen Frankreich. Im Großen waren die verbündeten Heere in mächtigem Fortschritt und beschränkten in gleichem Verhältniß die Kräfte des Gegners; die dem Schwarzenbergischen und Blücherschen Heere entgegenstehenden Truppen waren gering an Zahl, schlecht bewaffnet, ohne kriegerischen Aufschwung; die Einwohner durch so viele und schwere der Kriegslust gebrachte Opfer niedergedrückt, sahen den Fortschritten der Verbündeten unthätig zu; Volkskrieg war nirgends zu befürchten.

Am 9ten Januar traf Stein noch vor dem Kaiser Alexander in Basel ein, und trat sogleich mit den Schweizerischen Gesandten und Geschäftsmännern welche sich hier im Hauptquartier einfanden in Verbindung. Eine am Abend vorher eingetroffene Gesandtschaft der Stadt Genf suchte die Wiederanerkennung ihrer 1798 durch die Franzosen eingenommenen und jetzt durch Bubna befreiten Stadt als unabhängigen Freistaates und zu künftiger Sicherheit eine mäßige Gebietsvergrößerung bis zum Waadtlande hin und Vereinigung mit der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Die Gesandtschaft bestand aus den Herren Desarts, Saladin de Budé und Pictet de Rochemont; sie suchte und erhielt bei Stein Gehör. Ihr vorzüglichstes Mitglied Pictet stand damals in seinem 58ten Jahre, ein Mann von ausgezeichnete Bildung, der als Offizier, Magistrat, Landwirth eine reiche Lebenserfahrung mit der Liebe zu den Wissenschaften verband, und durch die Annehmlichkeit seines Umgangs für seine Sache gewann. Stein nahm ihn wohlwollend auf, und gab ihm die Versicherung, es sey der Wille der verbündeten

Mächte den Freistaat herzustellen und mit der Schweiz zu vereinigen, welcher die Monarchen und besonders der Kaiser Alexander sehr geneigt seyen. Dieser Absicht entsprach die Wiederherstellung einer unmittelbaren Verbindung des Genfer Gebiets mit der Schweiz, Stein forderte daher die Gesandten auf eine Denkschrift einzureichen und die Abtretung des nöthigen Landstrichs zu fordern. Die Gesandten erwiederten, Genf befinde sich nicht in der Lage etwas zu fordern; als aber Stein darauf bestand, reichten die Gesandten am 12ten die Denkschrift ein. Sie wurden von den Monarchen und deren Ministern, besonders auch Metternich mit großem Wohlwollen, von Castlereagh hingegen mit gleichgültiger Kälte empfangen, und mit den besten Hoffnungen entlassen. Stein hatte Pictets Tüchtigkeit rasch erkannt, er trug ihm eine Stelle im Verwaltungsrathe an, Pictet nahm sie an, begleitete Stein nach Paris und war auch in diesem Wirkungskreise seiner Vaterstadt nützlich, indem Stein auf seinen Wunsch dem Grafen Bubna in einem Briefe vorschrieb Genf als einen unabhängigen Staat anzusehen¹⁰⁹.

Indem Stein so den ausgezeichneten Genfer an sich zog, wußte er auch dessen Landsleute von ihrer schwachen Seite aufzufassen. Freilich hatte er mehr von Genf gesehen, als er mir später in Cappenberg sagte: Wenn Sie in Genf einen Menschen zum Fenster hinauspringen sehen, so springen Sie ihm nur getrost nach; man ist sicher, dabei immer wenigstens fünf Procent zu gewinnen!

Seiner Frau schrieb er damals: „Ich wohne im Hause der guten Streckeisen am Ufer des Rheins; ich mache Bekanntschaft mit vielen bedeutenden Männern des Landes, Landammann Reinhard, Aloys Rebing, Herrn v. Müllinen und anderen. Es ist eine neue Welt. Dieses kleine Land ist durch tausend kleine Erbitterungen bewegt, Folgen der alten Revolutionen, einiger neuern Ereignisse; aber alles das wird sich ohne Zweifel fried-

lich beilegen. Ich gestehe Dir, man muß suchen seinen Gesichtskreis zu verengen, seinen Blick der auf große Flächen umher sich zu bewegen gewohnt war, beschränken, wenn man den hiesigen Dingen ein Interesse abgewinnen will. Den Menschen muß man gut seyn; es sind biedere verständige gebildete anständige Männer, und es lebt sich recht gut unter ihnen; man kann sich aber nicht enthalten ihnen den Vorwurf zu machen, daß sie die große Angelegenheit aller Völker um ihre häuslichen Zwistigkeiten aus den Augen setzen."

Die Verhandlungen gewannen mit des Kaisers Ankunft ein größeres Leben. Am 13ten Januar, gerade ein Jahr nachdem er den Niemen überschritten, führte er seine Garden über die Rheinbrücke nach Basel. Den Schweizerischen Abgeordneten erklärte er sein Bedauern über die ausgebrochenen Zwiste, forderte sie zur Einigkeit auf, und empfahl den Beitritt der aristokratischen Cantone zur Tagsatzung. Im Hinblick auf die Fortschritte der verbündeten Waffen hatte Stein einen Plan zur Verwaltung der Französischen Landschaften vorgelegt, welcher am 12ten Januar genehmigt ward. Er ging von dem Gedanken aus, daß sich die zu bildenden Verwaltungsbezirke den Operationslinien der großen Heere anschließen; also die Oesterreichische Verwaltungslinie gegen Paris vom Oberrhein, die Russische vom Mittelrhein, die Preussische vom Niederrhein ausgehen, und die Generalgouverneure und höheren Verwaltungsbeamten aus Beamten der drei Mächte nach deren Wahl genommen werden sollten. Dem Oesterreichischen Herrn v. Hef ward das Elsaß als Generalgouvernement Oberrhein mit dem Sitz Kolmar bestimmt; Herrn v. Andlau zu Besoul die Departements Doubs, Jura, Obersaone und Wasgau, Herrn von Bartenstein die Obermarne, Aube, Yonne, Goldhügel; ein viertes Generalgouvernement sollte den Loiret, Loire und Cher, Nièvre,

Allier umfassen. Auf der Russischen Linie erhielt der Staatsrath Justus Gruner mit dem Sitz Trier das Generalgouvernement Mittelrhein, nämlich den Donnersberg, Saar, Rhein und Mosel; Herrn v. Mopäus berief Stein nach Nancy für die Verwaltung der Meurthe, Maas, Mosel, Wälder; zwei weitere Generalgouvernements sollten in Chalons für Marne, Seine und Marne, Aisne, Ardennen, und eins für Seine und Oise, Oise, Eure und Loire bestimmt werden. Auf der Preussischen Linie erteilte Stein seinem alten Freunde Geheimrath Sack das Generalgouvernement Niederrhein mit dem Sitz Aachen über die Roer, Urthe, Niedermaas, dem Herrn v. d. Horst mit dem Sitz Brüssel die Sambre und Maas, Dyle, Zennappe; zwei weitere Verwaltungen zu Amiens über das Norddepartement und Straße von Calais, so wie über Somme und Unter-Seine blieben vorbehalten. Jede der drei Verwaltungslinien zählte über 4,000,000 Einwohner, so daß der demnächstige Wirkungskreis der Centralbehörde am linken Rheinufer gegen 13 Millionen Einwohner umfaßte.

Die weiteren Einrichtungen wurden, mit Beachtung des Unterschieds zwischen vorübergehend-besetztem feindlichen und wiedererobertem eigenen Gebiete, denen der Centralverwaltung des rechten Rheinufers nachgebildet. Der Generalgouverneur hat die Erhebung und Verwendung der Einkünfte auf Rechnung der verbündeten Mächte, die Lieferungen für die Heere nach Verabredung mit dem General-Intendanten, und die Polizei, mit dem Hauptzweck für die Sicherheit des Heeres zu wachen und dessen Verbindung mit den Reserven frei zu erhalten. Was auf dem rechten Rheinufer als ein Hauptgegenstand der Verwaltung betrachtet wurde, die Bewaffnung des Landes unterblieb hier, weil man sich noch nicht sicher genug fühlte, oder sich doch nicht darüber verständigen konnte, um selbst nur die Deutschen des linken Rheinufers, welche doch

erst seit elf Jahren an Frankreich abgetreten waren, für ihre eigene Freiheit aufzurufen; ihnen ward erst ein Jahr später bei Napoleons Rückkehr von Elba das Glück, die alte Deutsche Waffenbrüderschaft in den Schlachten von Eigny und Belle-Alliance mit ihrem Blute neu zu besiegeln.

Die Gouvernementsräthe welche man am rechten Rheinufer aus den vorhandenen Beamten wählen durfte, mußten hier wo auf Napoleons Befehl alle Verwaltungsbeamte mit ihren Registraturen vor den Verbündeten entflohen, anders gebildet werden. Man bestimmte also dazu je einen Generalsecrétaire, einen völlig zuverlässigen der guten Sache ganz ergebenen Mann oder Beamten der verbündeten Mächte, einen wohlgesinnten Préfecturrath jedes Departements, um über dasselbe Auskunft zu geben und Geschäfte zu besorgen bei denen die Verbündeten nicht theilhaftig waren, und einen mit der Einrichtung und Verwaltung des großen Heers bekannten Offizier der verbündeten Mächte.

Für die Verwaltung jedes der untergeordneten Departements ernennet der Generalgouverneur einen Generalcommissair.

Um die in Feindesland doppelt nothwendige genaue Verbindung der Verwaltung mit den Heeren und gegenseitige Berücksichtigung der dienstlichen Wünsche fortwährend auf die kürzeste Weise zu erhalten, wird bei jedem der drei Heere ein Heer-Commissarius ernannt, welcher zugleich unter dem Feldherrn und dem jedesmaligen Generalgouverneur stehend, statt des Regiments das Heer begleitet, die besetzten Landstriche vorläufig übernimmt und bis zur Einrichtung eines neuen Generalgouvernements nach des Feldherrn oder Generalintendanten Befehle verwaltet; es liegt ihm ob, beim Vorrücken sogleich das Staatseigenthum mit Beschlag zu belegen. Jedem Generalgouverneur wird zu Erhaltung der innern Ruhe und der Sicherheit gegen den Feind

eine hinlängliche Truppenzahl gelassen, daneben auch eine Polizeiwache errichtet.

Als leitende Grundsätze wurden vorgeschrieben:

- 1) Einrichtung einer geheimen Polizei; in den Deutschen Provinzen mit Hülfe Deutschgesinnter Männer, in den Französischen mittelst solcher welche der bestehenden Regierung abgeneigt sind. Die Gensd'armerie ist mit besonderer Vorsicht zu behandeln; der größte Theil der unteren Angestellten kann im Dienste bleiben; die Oberoffiziere muß man zuerst benutzen und dann entfernen.
- 2) Hinsichtlich der Finanzverwaltung muß man auf die Einnahme aller öffentlichen Einkünfte achten und das Regierungseigenthum nutzbar machen.

Nach diesen Grundsätzen ward die Verwaltung des linken Rheinufers unternommen und ausgeführt. In der Wahl der Generalgouverneure und der übrigen höheren Beamten, so weit sie der Preussischen oder Russischen Linie angehörten, hatte Stein freie Hand und die Befriedigung seine Wahlen durch den Erfolg gerechtfertigt zu sehen; sie fielen auf Beamte, deren Tüchtigkeit ihm großentheils persönlich bekannt war. Seltener befriedigten ihn die Oesterreichischen Beamten, welche in einem schwerfälligen Geschäftsgange weniger als jene an Selbstthätigkeit gewöhnt waren und sich in der neuen oft sehr schwierigen Lage die den ganzen Mann verlangte, nicht so leicht zu helfen wußten.

In den Deutschen und Niederländischen Provinzen fand die Verwaltung keine Schwierigkeit; die Einwohner waren den Franzosen abgeneigt, und die Länder wurden zum Vortheil der Verbündeten benutzt. In Frankreich hingegen zeigten die Einwohner die größte Widerseßlichkeit gegen diese neuen Einrichtungen; die Abgaben stiegen großentheils; die späterhin in Pothringen und der Champagne ausgebrochenen Aufstände des

Landvolks und die kurze Dauer der Verwaltung, welche am 23sten April an Frankreich zurückgegeben ward, ließen nichts zu einer gewissen Festigkeit gelangen. Dennoch geschah auch hier manches zur Beruhigung. Man suchte die öffentliche Meinung mittelst der Zeitungen aufzuklären welche in jedem Generalgouvernement durch einen Gouvernementsrath bearbeitet, und zur amtlichen Bekanntmachung der Verordnungen und zu Mittheilung politischer und anderer Nachrichten und Aufsätze bestimmt waren, die dem Volke über die Täuschungen der Französischen Regierung und Alles was ihm sonst Noth thäte Aufklärung geben sollten; und man verstärkte diese Wirkung durch Uebung strenger Gerechtigkeit in der Verwaltung und durch Erleichterung höchst drückender Einrichtungen. Man hob die verhaßten Droits réunis auf, stellte den Verkauf der noch nicht veräußerten Gemeindegüter ein; die Tabaks- und Salzregie löste sich von selbst auf, da alle dabei angestellten so sehr verhaßten Beamten aus Furcht vor den Mißhandlungen des Volks beim ersten Erscheinen der verbündeten Truppen die Flucht ergriffen, und ohne die Anwendung jener räuberischen funktgeübten Hände wenig Ergiebigkeit zu hoffen war. Uebrigens setzte das Französische Volksgefühl selbst der Benützung vorhandener Hülfsmittel den Widerstand der Nichtbetheiligung entgegen; so fanden in Besoul Holz und anderes Eigenthum der Regierung keinen Käufer. Und da selbst die gerechteste Verwaltung nicht geliebt wird, wo sie zunächst die Aufgabe hat, ein feindliches Heer von 200,000 Mann durch gezwungene unbezahlte Lieferungen zu erhalten, so trugen hier im Lauf des Feldzuges theilweise Gewaltthätigkeiten und rohes Betragen besonders im Elsaß und Lothringen zu größerer Erbitterung der Einwohner vorzüglich bei; indem der Fürst Brede welcher zuerst in das Elsaß eingerückt war, das Land ohne Rücksicht auf die allgemeinen Vorschriften behandelte, unter dem

Vorwande, daß er zunächst für seine Truppen sorgen müsse, die Verwaltung an sich riß, und sie trotz aller Beschwerden bis zum Ende des Feldzuges behauptete.

Die Leitung des von den Franzosen aufgelösten Postwesens am linken Rheinufer übergab Stein der Fürstlich Taxis'schen General-Post-Direction in Frankfurt am Main, welche dafür einen Antheil der reinen Einkünfte erhielt. Diese Maßregel bewährte sich als sehr zweckmäßig; die Taxis'sche Verwaltung brachte mit Hilfe ihrer alten Verbindungen und des Vertrauens welches sie noch von der Zeit ihrer Posten am linken Rheinufer besaß, das Postwesen fast ohne Unterbrechung wieder in Gang, und erhielt es darin zum Besten der Heere, des allgemeinen Verkehrs und der Centralcasse.

Die Rhein-Detroy, welche Napoleon durch einen Vertrag mit dem Großherzog von Frankfurt an sich gezogen hatte, vertraute Stein dem Grafen von Solms-Laubach an, und verwendete die Einkünfte dem Reichsdeputationschlusse von 1803 gemäß zur Tilgung der darauf angewiesenen Ruhegehälter; die Ueberschüsse flossen in die Centralcasse, und dienten späterhin zur Verpflegung der Deutschen Bundesbesatzung von Mainz.

Die Kosten der Centralverwaltung hatte Stein schon in Frankfurt auf die Einkünfte der Saline Naubeim angewiesen, einer Dotation des Marschalls Davoust.

L a n g r e s.

Januar 22 bis 29.

Mit Einrichtung der neuen Verwaltung beschäftigt verließ Stein Basel gleich nach dem Kaiser Alexander am 17ten Januar und reiste über Mömpelgard, Billers-Serel und Besoul nach Langres. Das Land erschien nichts weniger als schön, wenig fruchtbar, die Städte unreinlich, arm, die Häuser schlecht und

voll Wanzen, übelangelegte Kamine die viel Feuerung verzehrten ohne zu erwärmen, die Einwohner häßlich, still, niedergeschlagen, und über Napoleon aufgebracht; das Volk wünschte laut, daß die Verbündeten diesen Lagen nichts vernichten mögten. Das Unglück ihres Landes hielt die Franzosen nicht ab, wie über Alles so über Napoleon zu wütheln; sie erdachten eine Postenpartie, wobei Kaiser Alexander spricht: Ich spiele, der König von Preußen: Ich unterstütze, und der Kaiser Napoleon verliert Groß-Misere weil er eine Levee gemacht hat — die levée en masse. Man verlangte nach Frieden, und viele Menschen sprachen sich gegen Napoleon aus und forderten die Bourbons zurück¹¹⁰. Von einem Volkskriege war kein Anzeichen; der Weg nach Paris schien offen, und Stein lud die Seinigen ein sich bereit zu halten ihm dahin zu folgen und unter den günstigsten Umständen die merkwürdigen Kunstwerke und wissenschaftlichen Einrichtungen kennen zu lernen; der leichteste Weg sey über Mainz, Zweibrücken, Ranzig; er werde baldigst einen Courier senden um sie zu geleiten. Am 22sten Januar traf er mit dem Kaiser zu Langres im Schwarzenbergischen Hauptquartier ein.

Alexanders Gegenwart verbreitete wieder Leben in dem Heere, welches unter dem Vorwande nothwendigen Ausruhens seit mehreren Tagen Cantonirungs-Quartiere bezogen hatte. Schon am 24sten erhielten der Kronprinz von Württemberg und das Gintaysche Corps Befehl zum Vorrücken gegen Chaumont auf der großen Straße nach Paris, und nach zweitägigen Gefechten drangen sie bis Bar an der Aube. Das Hauptquartier in Langres beschäftigte sich während dessen mit wiederholten Verathungen über die Fortsetzung des Krieges, und die beiden Parteien welche sich schon in Frankfurt Freiburg Basel mehr und mehr geschieden hatten, standen einander mit Heftigkeit gegenüber. Die Friedenspartei war ursprünglich diplomatisch,

ihr Mittelpunkt Fürst Metternich mit dem Kaiser Franz, welche die Absetzung Napoleons nicht wünschten und ihm daher durch Zögern unter verschiedenen Vorwänden die Gelegenheit zum Frieden mit Beibehaltung der Rheingränze zu verschaffen suchten. Sie hatten durch die Person des Oberfeldherrn das einfachste Mittel die Unternehmungen des Hauptheers zu hemmen, und obwohl Fürst Schwarzenberg mit großer Mäßigung und Bersöhnlichkeit die widersprechenden Wünsche der Cabinette, welche ihm die oberste Leitung übertragen hatten, zu vereinigen bemüht war, so vermogte er sich doch nicht dem überwiegenden Verlangen seines eigenen Hofes zu entziehen, welcher vielleicht eben so sehr als durch das Band der Verwandtschaft zu Napoleon, durch die Besorgniß eines nach dessen Vernichtung überwiegenden Russischen Einflusses in Europa geleitet ward. Das Oesterreichische militairische Hauptquartier erklärte sich daher ebenfalls für den Frieden. Das Preussische war getheilt. Der König wünschte allerdings einen ehrenvollen Frieden, war aber durch die Erfahrung der Jahre 1806 bis 1812 überzeugt, daß bei Napoleon nie auf wahre Ruhe zu rechnen sey; die Erhebung seines Heldenvolks welche er getheilt und in den schwersten Augenblicken mit der entschlossensten Todesverachtung geleitet hatte, ermutigte ihn das große Ziel mit Anstrengung aller Kräfte zu erreichen. Sein Staatskanzler Hardenberg war durch Fürst Metternich für die Friedenspartei gewonnen, und in dem Preussischen militairischen Hauptquartier hatte der Generaladjutant v. Knesebeck den Grundsatz aufgestellt daß man den Feldzug nicht über Langres hinaus führen dürfe; das Höhenland von Langres, von dem die Maas, Marne, Seine gegen Nordwesten hinabströmen, müsse als der Rubico betrachtet werden, den man nicht überschreiten dürfe, „ein Sprung, sagte er, bringe bisweilen an's Ziel, aber nicht immer, man sehe Smolensk.“ Der General hatte diese Ansicht in einer eigenen Denkschrift

entwickelt und zur Annahme empfohlen. Auch die anwesenden Englischen Diplomaten zweiten Ranges fanden sich dem Einflusse Metternichs nicht gewachsen. Sie, denen als Nationalfeinden am meisten daran hätte liegen sollen, Napoleons Macht zerstört zu sehen, fürchteten die Angriffe der Opposition und predigten den Frieden. Ueber Cathcarts Unfähigkeit ist schon gesprochen worden; nicht bedeutender war Aberdeen. Bei einem Abendessen der Minister in Besoul, wo Kneesebecks Denkschrift zur Berathung kam, hatte der Lord geäußert, es sey einer großen Nation unwürdig, die Bedingungen welche man früher angeboten habe nicht zu halten; als wenn ein nicht angenommenes Erbieten späterhin verpflichten könne — worauf Metternich den eben angekommenen Grafen Münster, welcher antworten wollte, am Rock zupfte und mit den Worten beschwichtigte: „Lassen Sie ihn doch; er ist die Einfalt als Diplomat.“ Charles Stuart schildert sich in seiner Denkschrift als den Oesterreichischen Absichten entgegen, in der That aber leistete er ihrer Politik Vorschub. Bei der anerkannten Unzulänglichkeit dieser Diplomaten zweiten Ranges hatte der Prinz-Regent den Wünschen der Verbündeten nachgebend, seinen Englischen und seinen Hannoverschen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Castlereagh, Stuarts Bruder, und Graf Münster in's Hauptquartier gesandt; beide kamen in Langres an, Münster mit dem ausdrücklichen Befehl so lange zu bleiben bis die Sache zu Ende sey. Beide waren verschiedener Meinung. Castlereagh gerieth sogleich in Metternichs Abhängigkeit und stimmte für Frieden; Münster hingegen sah das Heil seines Landes und Europa's nur in kräftiger Fortsetzung des Krieges und erklärte sich gegen jede Unterhandlung. Der Russische Minister der auswärtigen Angelegenheiten Graf Nesselrode stand seit lange unter Metternichs Einfluß und strebte nach Frieden; dieselbe Meinung gewann Anhänger in der Militairischen Umgebung Alexanders.

Für kraftvolle Durchführung des Krieges und Beendigung durch Napoleons Sturz waren Kaiser Alexander und Stein. Alexanders Wille und Blüchers Schwerdt haben nach Paris geführt. Ohne den unerschütterlichen Entschluß des Kaisers, welcher allein an Stein einen Halt fand, ohne das unauslöschliche Feuer welches die Führer des Schlesi'schen Heers, Blücher, Gneisenau, Grolman, die Prinzen Wilhelm und August und ihre Helden-genossen rastlos vorwärts trieb, um in der Eroberung von Paris die Kriegsschre des gesammten Europa herzustellen, würde Napoleon trotz der doppelten Ueberzahl der verbündeten Heere, Kaiser geblieben, und wahrscheinlich als übermüthiger Sieger auch aus diesem Kriege hervorgegangen seyn.

Castlereagh vereinigte sich mit Metternich, um dem Kaiser vom weiteren Vordringen in Frankreich abzurathen; auch Hardenberg und Nesselrode traten ihnen bei. Alexander hingegen widerlegte die Scheingründe, womit man diese Meinung zu beschönigen versucht hatte, erklärte, er werde allein und ohne fremde Hülfe den Krieg fortsetzen, und fragte den König, wozu er entschlossen sey? Friedrich Wilhelm äußerte zwar seine Bedenklichkeiten, aber zugleich: Er werde den Kaiser nicht verlassen.

So vereinigte man sich zur Fortsetzung des Krieges; aber Alexander gab andererseits nach, daß zu gleicher Zeit die in Frankfurt begonnenen Friedens-Unterhandlungen wieder aufgenommen, und auf einem Congreß zu Chatillon an der Seine weitergeführt werden mögten. Zu dieser halben Maßregel, welche Napoleons bereits sinkendes Ansehen in Frankreich wieder hob und alle diejenigen welche sein Joch abzuschütteln wünschten entmuthigen mußte, gab der Kaiser höchst ungern seine Zustimmung, und befahl seinem Gesandten Rasumofsky nicht ohne besonderen ausdrücklichen Befehl den Frieden zu unterzeichnen. Am 28ten Januar vereinigte man sich über die

Form und die Bedingungen der Unterhandlung. Man wollte nur gemeinschaftlich, im Namen Europa's handeln, Frankreich auf die Gränzen von 1792 beschränken, und Napoleon nur eine allgemeine Uebersicht der zukünftigen Anordnung Europa's geben. Hinsichtlich der Legteren beschloß man, sich auf die Besprechung der Seerechte gar nicht einzulassen, und die großen Europäischen Mächte in voller Unabhängigkeit innerhalb der durch die Verbündeten festzusetzenden Gränzen herzustellen; Deutschland solle aus unabhängigen Fürsten bestehen, welche durch einen Bund vereinigt seyen, der Deutschlands Unabhängigkeit verbürge; die Schweiz in ihren alten Gränzen, und in einer von den großen Mächten mit Einschuß Frankreichs verbürgten Unabhängigkeit; Italien in unabhängige Staaten vertheilt, welche Frankreich und die Oesterreichischen Besitzungen in Italien von einander trennen; Spanien in seinen alten Gränzen, unter Ferdinand VII; Holland als freier und unabhängiger Staat unter dem Prinzen von Oranien, mit einem Gebietszuwachs und einer angemessenen Gränze; dagegen solle Frankreich seine verlorenen Colonien zurückerhalten, die Festungen in dem abzutretenden Gebiet räumen, und bis zu gänzlicher Erfüllung aller Bedingungen die Festungen Befort Hüningen und Besançon den Verbündeten übergeben. Zur Unterhandlung über diese Bedingungen, welche die Grundlage der neuern Gestaltung unsers Welttheils geworden sind, wurden Rasumofsky, Stadion, Humboldt und von Englischer Seite Chatcart, Stuart, Aberdeen, denen eine Zeit lang auch Castlereagh hinzutrat, abgeordnet; Französischerseits wartete Caulaincourt schon längst zu Chatillon, er ließ mitten durch den Kriegslärm aus Paris die besten Weine und Federbissen kommen, und sorgte für Damenunterhaltung. Die Eröffnungen welche er insgeheim an Fürst Metternich hatte gelangen lassen, um den Kaiser Franz von den Verbündeten zu trennen, blieben ohne Wirkung; denn wenn Metternich ihm auch erwiederte,

daß der Kaiser Franz den Krieg ohne Haß begonnen habe und verfolge, und sich der hergestellten Verbindung mit dem Mann seiner vorzüglich geliebten Tochter freuen werde, so verhehlte er doch eben so wenig, daß der Kaiser bei längerer hartnäckiger Verweigerung des Friedens durch Napoleon, das Loos seiner Tochter beweinen werde ohne es aufzuhalten¹¹².

Bei der fortdauernden Erbitterung Alexanders gegen Metternich suchte Stein zu verhüten, daß nicht Castlereagh in ähnliche Abhängigkeit wie Hardenberg und Nesselrode gerieth; er empfahl daher Sir Charles Stuart, mit dem er seit Dresden in freundschaftlichem Verhältniß stand, seinen Bruder zu warnen, daß er sich Metternichs Einflüsse nicht ganz überlasse und sich dadurch das Vertrauen des Kaisers entziehe; es sey wichtig daß er es erlange, um eine von Alexander gefasste Neigung, Bernadotte einen überwiegenden Einfluß in Frankreich zu verschaffen, zu verhindern. Stuart theilte diese vertrauliche Mittheilung Metternich mit, der darüber mit dem Kaiser sprach, und um Stein zu schaden, ihn nannte. Der Kaiser äußerte gegen Stein beim Mittagessen: Sie haben etwas gesagt, das mir schadet — und kam darauf in der Folge zu Paris wieder zurück.

Kurz vor Castlereagh traf Pozzo di Borgo in Langres ein und verstärkte des Kaisers und Steins Partei.

„Der General Pozzo di Borgo, schrieb er, beglückwünscht Seine Excellenz den Freiherrn v. Stein sich miteinander zu Langres in Frankreich zu finden, trotz der Gend'armen, der Henker, der Herzoge und der Spione der Pariser Polizei, trotz Napoleons des Verkehrten, des Kleinen, und des Gottverlassenen wie alle Guten hoffen müssen: sich dreißig Meilen von Paris zu finden, im Gefolge unseres großen unseres vortrefflichen Kaisers, in Gesellschaft von 200,000 Tapferen die aus ganz Europa her-

begeistert sind, weniger um sich zu rächen als mit Großmuth zu triumphiren über die Gallische Anmaßung und Prahlereien. Ach mein lieber Freund, fallen wir auf die Kniee vor Gott; Seine Hand ist da; folgen wir Seinem Stern, Er wird uns den Weg zeigen. Gott befohlen auf Wiedersehen; ich habe viel auf dieser Reise gelitten, aber die Seele übernimmt die Sorge für den Körper. Nochmals Gott befohlen. Ganz der Ihrige. Zu Langres den 24ten Januar. Ihr ergebener
Pozzo di Borgo."

Stein an Gneisenau.

„Langres den 24ten Januar 1814. Die Briefe Euer Hochwohlgeboren lege ich jedesmal dem Kayser vor, der einzig kräftig edel dasteht und die Rathschläge der Erbärmlichkeit und Schwäche von sich weist. Das Reich des Tyrannen wird untergehen — und die Sache des Rechts und der Freyheit wird siegen.

Pozzo ist hier, Castlereagh wird diesen Abend erwartet, und wir gehen balde von hier. —

Ich habe Ihrem Wunsch gemäß Gruner das Gouvernement vom Donnersberg, Rhein und Mosel, und Saone-Departements gegeben, ich werde Ihnen mit der nächsten Gelegenheit das Nähere über die Departements-Organisation schicken. — Leben Sie wohl und glücklich, empfehlen Sie mich dem Feldmarschall, dem ich mit nächstem schreiben werde."

Stein an seine Frau.

„Langres den 27ten Januar. . . Ich richte jetzt Gouvernement in Frankreich ein, trotz Napoleon, seiner Ahtserklärung, seiner Polizey, und seiner Bayonette. Wir müssen uns demüthigen und niederwerfen vor der Vorsehung die so die Ereignisse geleitet hat; nächst ihr verdanken wir Alles dem Kaiser Alexander,

dem es durch seine edle Ausdauer und seinen wohlwollenden ritterlichen Character so viele Hindernisse jeder Art zu übersteigen gelungen ist. Sein ehemaliger Erzieher Laharpe ist hier angekommen; es ist rührend zu sehen, wie ehrfurchtsvoll der Kaiser ihn behandelt: er stellt ihn mit den Worten vor: „er ist mein zweiter Vater; wenn ich etwas werth bin und etwas weiß, so verdanke ich es ihm.“ Auch Pozzo ist bei uns, er bittet Dir empfohlen zu seyn; er ist stets derselbe, thätig, kraftvoll, unermülich für die gute Sache, berebt und gut, und dadurch vom größten Nutzen. — Ich freue mich sehr darauf Dich meine liebe Freundin mitten unter uns zu sehen, damit Du diejenigen kennen lernen kannst, welche an den großen Ereignissen die sich unter unseren Augen zugetragen haben, so viel Theil genommen."

Stein an Rühle¹¹⁵.

„Die schleunige Anordnung des Landsturms im General-Gouvernement Frankfurt ist höchst nothwendig, und alle von Euer rc. deshalb veranlaßten Maßregeln werden von mir genehmigt. Da übrigens nicht nur der Feldmarschall v. Blücher auch die letzten zu seiner Armee gehörigen Truppen von Mainz wegzieht, sondern auch die Deutschen Contingente welche zur Sicherheit jener Gegend zurückgeblieben sind, ehestens meist abberufen werden, so mache ich Ew. rc. verantwortlich, daß auch im Herzogthum Nassau, im Großherzogthum Darmstadt und Baden, endlich in der Grafschaft Hanau und Katzenellenbogen der Landsturm unverzüglich nach den Grundsätzen welche im Generalgouvernement Frankfurt aufgestellt sind, eingerichtet werde. Die Entfernung erlaubt nicht, daß Ew. rc. weitere Anfragen an mich machen. Sie müssen mit aller Energie darauf halten, daß Alles was als Verbindlichkeit übernommen ist, und wovon die Umstände die unerläßliche Erfüllung dringend fordern, ge-

leistet werde. Und damit Ew. rc. sich vor jeder Verantwortung sicher stellen, und die hohen verbündeten Mächte genaue Kenntniß erhalten, was die Ausführung erschwert hat, so ersuche ich Ew. rc. alle und jede Schwierigkeit welche man Ihnen gemacht hat, mit aller Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit zu verzeichnen und mir mitzutheilen. Sie können sich übrigens der ernannten Bannerherren bedienen, um mit ihrer Hülfe die Bildung des Landsturms zu beschleunigen.

Langres den 28sten Januar 1814.

K. F. v. Stein."

Die Nothwendigkeit dieser nachdrücklichen Befehle erhellt vollständig aus dem Bericht des unter dem Oberstlieutenant v. Rühle beschäftigten Oesterreichischen Hauptmanns Meyer, über den Zustand der Deutschen Bewaffnungen:

An

des Kaiserlich Königlich Feldmarschall-Lieutenant und
Chef des General-Quartiermeister-Stabes der großen
Armee Grafen Radetzky Excellenz ¹¹⁴.

Die allgemeine Bewaffnung gehet ihren langsamen Gang, und wenngleich willig vom Volke, doch von oben herab mit einem so schlaffen oder vielmehr sträubendem Sinne angenommen, daß der alte Geist, welcher seit Jahrhunderten das zerstückte Deutschland von allem Großen zurückhielt, nicht gebessert durch das Vergangene, sondern verschlimmert erscheint. Ich werde nach Aufstellung des Einzelnen, das Ganze nach seinem Character zusammenzufassen suchen.

Württemberg an der Spitze hat in seiner Verordnung über 100,000 Mann Landsturm eine Erscheinung auf dem Papiere hervorgebracht, welche ihrem Wesen nach wahrer Hohn gegen geschlossene Verträge und das Ansehen der Verbündeten ist.

Le General Bippo di Borgo ^{19. ans} filialité de Davon de Stein de se
trouver ensemble a Langres, Pays de France, en sujet des Gendarmes
des Bourgeois, des Ducs, et des Espions de la Police de Paris, en sujet
de Napoleon Le servus de petit, et d'abandonner de traie comme
tous les bons doivent s'esperer: de se trouver a 30 mile d Paris —
a la suite de notre Grand, et de notre excellent Empereur, en —
compagnie de deux cent mille braves accourus de toute l'Europe
meins pour se venger, que pour triompher avec generosite de —
l'ennemi et des funfaveurs gauloises. ah mon cher ami, mettons

a Langre 24 janvier —

8d. III. Seite 518.

vostr. Devotee —
Bippo di Borgo.

Allen Leuten dieser Bewaffnung werden Schießgewehre versagt. Piken werden gemacht, aber eingesperrt; Bervalter und Amtleute zu Aufsehern ernannt. Dadurch aber sind jene ewigen Grundlagen, ohne welche der bespießte Troß von 100,000 Mann ein formloses Urding bleibt, — Uebung, gute Anführer, die Vereinigung fähiger Menschen in militairisirten Corps, in eine wahrhafte, tüchtige, dienstbare Landwehr, alle Mittel einer künftigen Taugsamkeit, — auf immer entfernt. Die ganze Anordnung ist ein Spiel mit der im Accessions-Protokolle übernommenen Verbindlichkeit.

Baden hat seine Truppen gestellt, ist am meisten in die Hauptansichten des Landsturms eingegangen, dort könnte es nächst Frankfurt für diese Angelegenheit am Besten gehen, wenn von oben her, und insonderheit durch den Fürsten Schwarzenberg Durchlaucht, die gehörige Aufmunterung gegeben würde.

Darmstadt — aus dem flüchtigen Nachwerk seiner Verordnungen geht der Anschein hervor, man suche die allgemeine Bewaffnung, und was mit ihr vermeinet ist, durch die Halbsheit, mit der man sie entwirft, und die Erbärmlichkeit, mit der man sie ausführen läßt, in Nichts und Spott versinken zu machen. Lächerlich soll sie werden durch ihre Ohnmacht, um als unnützer Haufe gebrauchloser Menschen so recht auf immer zu vergehen. „Mögen auch diese Haufen leiden, Deutschland in allen Ursachen seiner Ohnmacht beharren — die aus Frankreich stammende Souverainetät dieser kleinen Regierungen will bestehen; und was sie ihrem Meister Napoleon nie zu versagen gewaget haben würden, verweigern sie der Erhaltung von Deutschland. Daß seine Rückkehr den meisten erwünschter wäre, als sein Sturz, ist die Meinung der meisten Männer dieser Gegend.“ Ich werde später auf den nicht zu übersiehenden Gang der gegen sie gerichteten allgemeinen Meinung zurückkommen.

Man kann 100,000 Mann mit einem Befehl nicht streitbar machen. Man sieht Abriecher nach Tausenden unter sie vertheilen. Aber man könnte, wenn man wollte, doch den Vielen, die Willen und Geschick vor Andern voraus haben, Gelegenheit geben, sich in ihrem Eifer zu begegnen, zu freiwilligen brauchbaren Körpern auszuscheiden, um alles Tüchtige in der Masse zu einer festen Grundlage ihrer künftigen Fortbildung zu konzentriren. Was nur aus dem selbstwilligen Bestreben der Menschen als Werk ihrer Neigung und Ueberzeugung etwas Taugliches werden kann, sollte man auch, als Werk ihrer eigenen Mühigkeit hervorrufen; dies sollte der Sinn sein, aus welchem die jetzigen Verordnungen hervorgehen. Wo ist eine Spur davon?

Nur in Nassau scheint man der Sache näher zu treten. Man hat von selbst die Idee, etwas Unvergängliches zu stiften, ergriffen. Die nassauische Verordnung, bei weitem die gründlichste, ist mit einem Ernste entworfen, der für den Ernst, etwas Haltbares zu gründen, ein Zeugniß abzulegen scheint. Auf gleiche Weise hat es auch in der Aufstellung seiner Truppen übernommene Verbindlichkeiten zu erfüllen gesucht. Sie standen an dem zugesagten Tage vor Kassel nebst dem zugleich eingetroffenen Bataillon Koburger, die einzigen bis jetzt vollfertigen Truppen des 5ten Armeekorps.

Denn selbst die seit einigen Tagen hier angelangten, an Mannschaft tüchtigen Bataillone Bergischer sind bei dem Mangel an Mänteln und Gewehren, welche sie erst hier von Torgau aus vorfanden, noch nicht vollkommen zu nennen. Nirgends kann bei dem Mangel an Gewehren und Kleidungsmiteln die Ausrüstung mit dem versprochenen Tage Schritt halten.

Am beklagenswerthesten aber scheinen mir die ohne Montirung und Mäntel in ihren leinenen Wämfern der Armee nachziehenden Kurheffen; Opfer für Spitäler!

Wenn nach Blücher'schen Befehlen das ganze Korps Langen am 15ten von Mainz abzieht, sehe ich Frankfurt, diese für das Deutsche Vermögen so wichtige Stadt, nicht sehr gedeckt, denn das 5te Armeekorps wird bis dahin statt 20,000, kaum 10,000 meist neue Truppen enthalten.

Was die allgemeine Bewaffnung anderer Deutschen Lande betrifft, so weiß ich aus Mangel an Berichten nichts darüber zu sagen.

In Frankfurt und Fulda, wo durch die niedergesetzten Ausschüsse und die freiwillige Verwendung thätiger Männer der Geist der Sache und der Zweck für die Deutsche Einheit sich am bestimmtesten auffassen läßt, wird sich auch die eigentliche Gestalt der Bewaffnung am bestimmtesten und schnellsten entwickeln.

In Frankfurt wird mit dieser Woche die Verschmelzung der bestehenden Bürgerkorps in die allgemeine Bewaffnung, die Abtheilung aller Wehrbaren in die 3 Klassen der verschiedenen Tauglichkeit, die Bildung freiwilliger Bataillone vor sich gehen, und eine dadurch mögliche Schule entstehen, aus welcher allgemeiner Geist und gebildete Anführer über alle übrigen ausgehen mögen. Hier giebt es Vermögen und Mittel militairischer Bildung.

In Fulda wird Armuth und der Mangel militairisch organisirender Abriecher vieles erschweren. Aber dem Geiste der Berordneten ist zu vertrauen.

In Aschaffenburg bestehen alte Einrichtungen von 1799, der Schein einiger Brauchbarkeit, und obgleich nicht unter den besten Zeugnissen der hiesigen Gegenden, doch ein sehr großer Selbstruhm des in neuer Zeit damit Geleisteten, daher auch in den Stiftern des seit neuer Zeit vernachlässigten Alten ein großer Widerspruch, es in Neues zu verwandeln.

Uebrigens fehlet beiden aus Druck der vergangenen Regierung und des Krieges jetzt verarmten Ländern, Fulda und Alschaffenburg, vorzüglich dem Ersten, Geld und Kredit, selbst für die beiden zu errichtenden aktiven Landwehr-Bataillone.

In Fulda hat aus Mangel an Abrichtern Graf Schönborn am 23ten Januar, als ich da war, seine Mannschaft nicht einmal einberufen können, weil aus gänzlichem Mangel an Abrichtern ohne Aufsicht und Beschäftigung also Müßiggänger ohne Regel gewesen wären.

Alschaffenburg unter Graf Bassenheim ist fast vollzählig, im Mangel an Gewehren übrigens nach der ersten Kompagnie zu schließen, so, daß es aus sich selbst mit Unteroffizieren sich versehen und bis Ende Februar von einigem Dienste sein möchte. Es liegt nicht an beiden Chefs, sondern in den Hindernissen des Vermögens. Darum finde ich es aber auch hart, daß, wie immer Graf Bassenheim klagt, Baron Hügel diesen Bataillons allen Sold bis zum Ausmarsch versagt. Unfolgsamkeit oder Kleinmuth können daher entstehen. Es ist zu fürchten, daß diese Leute früher Marodeurs als Soldaten werden.

Für die Leitung der großen militairischen Bezirke sind von der Central-Direction von Deutschland nun schon folgende Bannerherren ernannt:

Von der Lahn zur Ruhr: Fürst Neuwied.

Von der Lahn zum Main: Graf Bassenheim, welcher, da er in Kaiserlichen Diensten steht, sich nicht für frei hält, solches anzunehmen; aber als ein tüchtiger Mann wäre es sehr dafür zu wünschen.

Im Speffart: Graf Schönborn.

Im Odenwald: Graf Erbach.

Mit der Aufstellung dieser Autoritäten tritt ein organisches Leben in die Sache. Bis dahin mußte man, um die Zeit der

ersten Vorarbeiten zu gewinnen, jedes Land seinen eigenen Veranstellungen überlassen: von jetzt an wird Einheit und Uebereinstimmung möglich. Ich gehe nun über zu allgemeinen Umrissen der innern Gedanken-Bewegungen Deutschlands, wie sie dem stillen Zuhörer unter den Gesprächen der Menschen sich vorbilden.

Zuerst darf ich nach dem wohl sagen:

Es erscheint eine Trennung und Opposition zwischen den Gesinnungen der Einwohner und der Regierungen, vorzüglich aber zwischen dem Gedankengange der ehemaligen Souverainen, jetzt Mediatisirten, und ihren noch souverainen Gebietern.

a) Die Einwohner sind voll Haß gegen alles Französische, voll Bereitwilligkeit für Alles, was dessen Wiederkehr hindert. Diese Bereitwilligkeit, welche nach der Leipziger Schlacht äußerst lebhaft war, ist freilich unter vielfältigem Drucke, und weil für die Kurzsichtigkeit der Meisten die unmittelbar erwarteten Wohlthaten nicht eintraten, sehr gesunken. Bewegungen, welche möglich gemacht hätten, in Wochen zu erreichen, was jetzt nur in Monaten, Bewegungen eines wahrhaft nationalen Sinnes, sind dem Grade nach vorüber, doch im Reime noch da. Man erkennt, daß Deutschland einer allgemeinen Regierung bedürfe, daß in seiner Spaltung alle Uebel ihre Quellen fanden. Die ungeheuren Schulden, die Verschwendung der kleinen Regierungen, der Gedanke, daß bei dieser Willkür alle Abgaben nur noch höher steigen müssen — sind kein Geheimniß. Man wünschet den Schutz eines mächtigen Gesetzes, jene wohlthätige Anstalt alter Reichsgerichte, einen Schirmherrn der Gedrückten und wo Stände waren, ihre Wiederherstellung. Dieser Wunsch ist aber mehr eine dunkle Beängstigung als ein klarer Gedanke.

b) Ein ganz anderer Grad der Spannung herrscht in den Unterthanen der Mediatisirten. Hier bringet das Andenken

einer bessern Zeit vor der Mediatisirung eine Art schwärmerischer Reizung, einen fast offen ausbrechenden Widerwillen gegen ihre neuen Herrn hervor, der von denen Alten nur mit Mühe zurückgehalten wird. An mehreren Orten haben sie bei Gelegenheit der Bewaffnung sich erklärt, für ihre alten Gebieter gern bis in den Tod, für ihren neuen, der sie arm gemacht hätte und bei der nächsten Gelegenheit nur wieder an die Franzosen verkaufe, nicht einen Schritt. Die abschriftliche Beilage ist der Bericht eines solchen Vorfalls.

c) In denen mediatisirten Fürsten hat mit ihrer Verwandlung in Unterthanen sich auch der Ton der Gesinnung verändert. Das Andenken verlorener Herrlichkeit scheint ihnen selbst nun eine Sache, die nicht mehr hervorzurufen ist. Eine mächtige Verfassung, welche unter billigen Gesetzen gegen ihre aus Französischer Obermacht aufgedrungenen Gebieter sie beschirme, scheint ihnen das Beste. Sie sind für Alles geneigt, was dahin zielt; gerne wollen sie Diener eines großen, nicht aber Knechte eines kleinen Herrn seyn.

d) Was die souverainen Regierungen endlich anbetrifft, so fasse ich hier, ohne eigenes Zuthun, nur die allgemein vernehmbarsten Meinungen zusammen. „Beinahe alle, heißt es, sind so wenig deutsch, der jetzigen Ereignisse so wenig froh, daß sie im Herzen das Vergangene zurückwünschen. Mit Freuden würden sie bei einem Umschlag der Dinge die Truppen, welche sie für die Verbündeten werben, dem alten, ihren Wünschen weit verwandteren Gebieter zum Sühnopfer darbringen, der, wenn sie nur die Kraft ihrer Länder seiner Herrschaft zum Werkzeuge hergaben, im Uebrigen sie nach Willfür verfahren ließ.

Diese allgemeine Bewaffnung ist der Prüfstein und das Schreckbild, an welchem ihre Gesinnungen und Besorgnisse sich

ergeben. Sie fühlen, daß diese Bewaffnung, wenn sie von einem allgemeinen Mittelpunkt über ganz Deutschland ausgehe, den, welcher diesen Mittelpunkt handhabe, zu ihrem Oberherrscher mache, daß in der Bestellung der Bannerherren, wenn sie von diesem Oberherrscher ausgehe, eine Macht entstehe, welche der ihrigen Schranken setzt.

Darum trachten sie, diese Bewaffnung, als ein Werk ihrer Leitung, so gebrauchlos als möglich entstehen zu lassen. Darum wären ihnen einige laut ausbrechende Unordnungen jener standesherrlichen Unterthanen vielleicht sehr willkommen, um an solchen Beispielen gegen die ganze Anstalt zu deklamiren.

So liegen nun die Fäden.

In der Aufstellung der Bannerherren, in ihrem Einflusse auf die militairische Erziehung, Bildung und Denkweise der Menschen; in der klugen Verschmelzung der Truppen, der Landwehr und des Landsturms, als dreier Theile eines unzertrennlichen Ganzen, dessen Gestaltung in den Händen der höchsten Reichsmacht beruhet; in der Einführung einer Farbe und eines Feldzeichens für alle; in den Gesinnungen der Mediatisirten, in der verfassungsmäßigen Wiederherstellung von Landständen, liegen die Mittel eines Reichs-Oberhauptes zu begründen.

Kommt es nicht zu dieser Begründung und ihren erst angewendeten Mitteln, so bleibt Deutschland, was es war — ein Land der kleinlichsten Interessen, der Intrigue aller Fremdlinge von Osten zu Westen, welche seine souveraine Zerstückelung benutzen. Die Nation selbst aber bleibt ohne politischen Gehalt, Württemberger und Darmstädter, aber keine Deutsche: der Moment einer großen Wiedergeburt geht vorüber, und alle Erniedrigung ist zu fürchten.

Alles dieses so darzustellen finde ich durch meinen Wunsch und den Glauben mich verbunden:

daß Deutschland nur im Verein unter ein gemeinsames
Oberhaupt und einer dem angemessenen Verfassung
zur Ehre, Ruhm und Dauer, auferstehen könne.

Der Abgang des Couriers nöthigt mich zu schließen. —
Der Oberstlieutenant v. Rühle bittet mich, ihn Ew. Excellenz
zu Gnade zu empfehlen, ich aber beharre mit der ausgezeichnet-
netsten Verehrung

Wilhelm Friedrich Meyer,
Hauptmann.

Frankfurt den 8ten Februar 1814.

(P. C.)

Elfter Abschnitt.

Der Krieg an der Seine und Marne.

Chaumont. Schlacht von Brienne und La Rothiere.

Nachdem waren in Langres die Beschlüsse über das Vordringen
gegen Paris und die in Chatillon aufzustellenden Forderungen
gefaßt worden, als in der Nacht vom 28sten auf den 29sten
Januar ein Eilbote die Nachricht von Napoleons Vorrücken
brachte; noch vor Tagesanbruch brach Alexander auf, und eilte
mit dem König zu dem Blücherschen Heere.

Stein an seine Frau.

„Chaumont den 30sten Januar. Du siehst aus dem Datum
meines Briefes, daß wir Land gewinnen und auf dem Wege
nach Babylon sind; wir hoffen dort anzukommen — wirst Du
dann bei uns eintreffen?

Pozzo ist mit uns; er ist beständig vollkommen, edel, wohl-
denkend, thatkräftig, voll Geist und Rath; er ist vom größten
Nutzen — und empfiehlt sich Deiner Erinnerung.

Laharpe ist ein Mann von viel Geist und Erfahrung, sein
Aeußeres angenehm und Zutrauen erweckend.

Was sagst Du meine liebe Freundin dazu, daß ich von
Napoleon für vogelfrei und Feind der Franzosen erklärt, mit
Einrichtung der Gouvernements in 20 eroberten Departements